

Oh, wie sie aus ihrem Leiden heraus ein Lächeln gewann . . .

Wie eine kleine Mutter ihr Kind, so hob sie dieses Lächeln aus dem eingefallenen Gesicht, um es mir zu schenken . . .

Sie küßte mich, und sie sagte — oh, ihre Stimme war erschlagen — es wäre alles kontinuierlich . . .

Sie lag im Morphinrausch.
Die Vokabel hörte ich.

Vielleicht war es auch ein Wort aus der russischen, der französischen oder englischen Sprache, und ich deutete es so . . .

Als ich ging, sagte sie, die Nächte seien ewig, und sie vermöchte ja noch keine Ewigkeit zu füllen . . . Ihr Mund krümmte sich zu einem Spott, der einen leichten Pfeil des Trostes senden sollte.

„Um Eins,“ sagte sie, „fahr vorüber und hupe einmal laut, deutlich! daß ich mich entsinne, daß ich alles wieder weiß . . . wie schön es war . . . Daß ich es weiß, die Stille ist ein Geschenk

der Großstadt an ihre . . . ihre . . . ihre Kranken . . .!“

Die Nacht kam.

Saschas Chauffeur ist ein alter, treuer Diener ihres Elternhauses.

Ich hatte ihm alles erzählt.

Wir fuhren vor die Klinik.

Als es eins schlug, von vielen, vielen Uhren her, die über der Stadt hin sich zu verständigen schienen, gab ich das Signal.

Ich schämte mich . . . aber ich bin immer Saschas Diener gewesen, so tat ich es.

In der nächsten Frühe erfuhr ich beim Pförtner, daß sie gestorben war.

Sascha lächelte . . .

Die Tote lächelte . . .

Sie starb ein Uhr und zehn Minuten.

Sie hatte bis ein Uhr gewartet . . . auf das Signal? Auf was sonst als auf das Signal!

Ich weiß nicht, wo in aller Welt jener russische Offizier ist, mit dem ich über Sascha sprechen könnte . . .



Sie hatte auf das Signal gewartet . . .